

8 Schlusstrich unter die Vergangenheit — Vergebung der Schuld — ein Politikum?

Bericht über eine Tagung der Evangelischen Akademie in Tutzing am Starnberger See vom 6.–8. April 1979

Die unter diesem Thema stehende Tagung: »Schlusstrich unter die Vergangenheit – Vergebung der Schuld – ein Politikum?« ging der Frage nach, ob die Vergebung der Schuld nicht der Aufhebung der Verjährung von Mord widerspreche und diese damit nicht wirklich nur ein Politikum sei. Aus theologischer Sicht –: Dr. *Christian Gremmels*, Marburg –, aus juristischem Blickwinkel – Bundesrichter *Hartmut Horstkotte*, Berlin – und aus dem Erleben von Betroffenen – Dr. *Gertrud Luckner*, Freiburg – versuchten Teilnehmer und Experten eine Antwort zu finden. In kleinen Arbeitsgruppen, in denen wechselnd alle drei Experten als Gesprächspartner zugegen waren, gelang es den Älteren, aus ihrer eigenen Lebensgeschichte zu erzählen und selber Antworten auf die erlebten Verstrickungen zu finden. Die Jüngeren hörten aufmerksam zu, fragten und versuchten eine Antwort zu finden, ob sie selber vor einem neuen Holocaust gefeit seien. »Dies war der beste Geschichtsunterricht, den ich je hatte«, sagte ein junger Mann.¹ Deutlich wurde allen, dass Vergeben nicht Vergessen, sondern Bewältigen der Vergangenheit heissen muss. Nur wer zu seiner Schuld, auch wenn er unschuldig schuldig geworden ist, stehen kann, kann überhaupt etwas von der Gnade der Vergebung spüren.

Immer wieder fragten sich die Teilnehmer, was man denn heute tun könne. Spontan verfassten die Anwesenden dann am Ende der Tagung einen Brief an den bayrischen Kultusminister, nachdem in mehreren Zeitungen berichtet worden war, dass im ehemaligen KZ Dachau kaum ausgebildete Führer vorhanden seien, ausserdem vom Bayrischen Kultusministerium der Film über Rudolf Höss »Aus einem deutschen Leben« nicht für den Schulunterricht freigegeben worden war. Insbesondere dachte man in Tutzing daran, Geschichtsstudenten für die Führungen und die Betreuung von Besuchergruppen in Dachau zu gewinnen.

Eleonore Rotenhan, Tutzing/München

³ Vgl. u. S. 189.

9 Kunz von Kauffungen

Als Motto hatte Kunz von Kauffungen seinen zeitgeschichtlichen Memoiren¹ das Goethe-Zitat vorangesetzt: »Die Welt kann nur durch die gefördert werden, die sich ihr entgegensetzen. Wer sich ihr anpasst, ist für alles tüchtige Leisten verloren!« Nach diesem Motto hat »Ku-Ka«² am 6. 4. 1979 seine bis dahin 75 erfüllten Lebensjahre vollendet.

In Thüringen geboren, in Elsass-Lothringen aufgewachsen, wurde er von seinem 20. Lebensjahr an überwiegend politischer Kommentator und Korrespondent vieler Zeitungen. Seine Freimütigkeit und Unbestechlichkeit machten ihn bald bei den Nationalsozialisten unbeliebt. »Am 1. April 1933, dem berühmten »Boykotttag«, betraten er und seine Mutter mit Absicht jüdische Geschäfte und liessen sich, ohne mit der Wimper zu zucken, von der SA die diskriminierenden Plaketten mit der Aufschrift »Ich habe beim Juden gekauft« anheften.«

¹ Kunz von Kauffungen: »Ohne Maulkorb. Erlebnisse eines Nonkonformisten«, Scherz Verlag, Bern/Stuttgart 1964.

² »Kuka« seit 1926 als Pseudonym und Freundesname.

Er emigrierte 1934 in die Schweiz. Als Emigrant in der Schweiz, dann in Österreich, in Holland und schliesslich wieder in der Schweiz, hat er ein solches Emigranten-schicksal am eigenen Leib erfahren. 1946 kehrte er nach Deutschland zurück als Zentraldelegierter für Deutschland und Österreich der Centrale Sanitaire Suisse zur Hilfe für aus dem KZ Überlebende. Zunächst war er Chefredakteur u. a. des »Schwarzwälder Boten«, 1952 bis 1959 in Saarbrücken bei der »Saarbrücker Zeitung«. In den Folgejahren nach 1959 war er wieder Kommentator in der Schweiz für deutsche und französische Zeitungen. Seit 1973 lebt Kunz von Kauffungen in Freiburg.

»Ku-Ka-Ko«, seine Korrespondenz, war in den entscheidenden Jahren des Kampfes der Weimarer Republik gegen den Nationalsozialismus ein profiliertes publizistisches Organ, dessen letzte Ausgaben er noch aus dem Schweizer Exil redigierte. Seine Memoiren erzählen vom Ende der Wilhelminischen Ära, vom Aufstieg und Untergang der Weimarer Republik, von der NS-Diktatur bis zu ihrem Ende. Nach der Emigration hat sich Kunz von Kauffungen vielen Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt und sich tatkräftig am Wiederaufbau der deutschen Demokratie beteiligt. Sein zeitgeschichtliches Schicksal und sein Einsatz verpflichten zur Dankbarkeit. G. L.

10 Pierre Marie Benoît OFMCap und die Medaille der Gerechten*

Wir kennen Pierre Marie Benoît, diesen Kapuziner mit seiner groben Wollstoffkutte, mit leicht ergrautem Bart und Stock, der trotz seines hohen Alters an allen Pariser Veranstaltungen zur Erinnerung an die deportierten Juden teilnimmt. Ihn nennt man den »Pater der Juden«. In Marseille und Rom hat er sich unter Gefahr seiner Freiheit und seines Lebens in der Zeit der NS-Verfolgung immer bemüht, verfolgten Juden zu helfen mit Lebensmittelversorgung, mit sicheren Unterkünften und Auswanderung . . .

Er hat sich die Dankbarkeit von Yad Vashem erworben. Er hat die Medaille der Gerechten erhalten. Wegen seines gesundheitlichen Zustandes beauftragte er Schwester Marie Thérèse, die Reise nach Israel für ihn zu übernehmen. Am 12. Juni 1978, dem 2. Schawuoth-Tag, hat sie in seinem Namen in der Allee der Gerechten einen Baum gepflanzt, der seinen Namen trägt. Nicht ohne Ergriffenheit hat sie die folgende Mitteilung vorgelesen, die Pierre Marie Benoît ihr anvertraut hatte – (Pater Roger Braun SJ):

»Das Diplom von Yad Vashem ermöglicht mir, auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem, in der Allee der Gerechten einen Baum auf meinen Namen zu pflanzen. Dass ich zu denjenigen zähle, die für Israel besonders im Augenblick höchster Gefahr etwas getan haben, ist für mich eine ganz besondere Ehre, für die ich mich bei der Regierung des Staates Israel bedanken möchte.

Das, was ich für das jüdische Volk getan habe, was ich tat und wodurch ich verdiene, »Pater der Juden« zu heissen, ist nur ein kleiner Beitrag dazu, was man hätte tun müssen, um diesen schrecklichen, unerhörten, satanischen Massenmord von mehr als 6 Millionen Juden zu verhindern. Dieser wird in der Geschichte der Menschheit zweifellos die grösste Schande bleiben, eine Schande, die alle angeht, die daran teilnahmen oder sie zuliessen.

Man wollte versuchen, das jüdische Volk zu vernichten. Aber das jüdische Volk lässt sich nicht vernichten. Durch göttlichen Willen wird das jüdische Volk leben, um seine ihm eigene, von der Vorsehung gesandte Zweckbestimmtheit zu verwirklichen, zu seinem eigenen Wohl und zum Wohle der ganzen Menschheit.

Ich möchte, dass der auf meinen Namen gepflanzte Baum ein Zeichen meiner Verbundenheit mit Israel, ein

* In: »Rencontre. Chrétiennes et Juifs« (12/58) Paris, 4. Quartal 1978, S. 281: »Le Père Marie-Benoît et la Médaille des Justes«. Aus dem Französischen übersetzt.